

Susin Nielsen  
Die hohe Kunst, unterm Radar zu bleiben

Foto: © Tallulah Photography



## DIE AUTORIN

Susin Nielsen begann ihre Karriere als Köchin beim kanadischen Fernsehen. Ihr Essen kam nicht gut an, aber ihr Talent für Texte: 16 Folgen der Erfolgsserie »Degrassi Junior High« stammen aus ihrer Feder. Niensens Jugendbücher erhielten von

Anfang an begeisterte Rezensionen und zahlreiche Auszeichnungen; »Die hohe Kunst, unterm Radar zu bleiben« gewann den renommierten Governor General's Literary Award und wurde Kinderbuch des Jahres der Canadian Library Association. Die Autorin lebt mit ihrer Familie und zwei zerstörungswütigen Katzen in Vancouver.

Susin Nielsen

DIE HOHE KUNST,  
UNTERM RADAR  
ZU BLEIBEN

Aus dem Englischen  
von Claudia Max





Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2016

© 2010 Susin Nielsen

Die Originalausgabe erschien 2010  
unter dem Titel »The Reluctant Journal of  
Henry K. Larsen«

Published by arrangement with Tundra,  
an imprint of Random House of Canada Limited

© 2016 für die deutschsprachige Ausgabe cbt Verlag  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Englischen von Claudia Max

Lektorat: Friederike Zeininger

Umschlaggestaltung: semper smile, München,  
unter Verwendung eines Motivs von Masterfile  
(ikonimages, Lafleur312)

TP · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-31034-2

Printed in Germany

[www.cbt-buecher.de](http://www.cbt-buecher.de)

*Für Göran: Oändligt är vårt äventyr*



## Freitag, 18. Januar

Faszinierend: Das Wort »Psychologie« leitet sich vom griechischen Wort »Psyche« ab und bedeutet *Erforschung der Gedanken*.

Ich möchte nicht, dass irgendjemand meine Gedanken erforscht. Das ist einfach nur gruselig. Aber Dad findet, ich habe keine andere Wahl mehr.

Cecil sieht nicht aus wie ein Psychologe. Zum einen heißt er *Cecil*. An seiner Tür im Gesundheitszentrum ist ein Plastikschild mit der Aufschrift DR. LEVINE angebracht, aber als ich ihn bei unserer ersten Sitzung so angesprochen habe, meinte er, ich solle ihn doch bitte Cecil nennen. Ich habe den Namen zu Hause nachgeschlagen und wisst ihr, was er bedeutet? *Der Blinde*.

*Kein gutes Zeichen.*

Cecil hat lange graue Zauselhaare, die er mit einem Zopfband zurückbindet. Einem Zopfband! Heute, bei unserer dritten Sitzung, trägt er schon wieder ein Batikshirt, dieses Mal ein lilafarbenes. Ich hätte am liebsten gesagt: *Hey Cecil, die Sechziger haben angerufen. Sie wollen ihren Hippiefummel zurück!*

Er fragt oft: »Wie fühlst du dich dabei?«, als wäre die Therapie eine Fernsehshow und nicht das richtige Leben. Außerdem sagt er ständig »Heiliger Strohsack«, zum Bei-

spiel: »Heiliger Strohsack, du kommst zum zweiten Mal hintereinander eine Viertelstunde zu spät!«

Vermutlich gehört Cecil nicht gerade zur Crème de la Crème von Psychologen. Zum einen ist er kostenlos. Dad behauptet, er würde von der Provinz British Columbia bezahlt, aber das kann nicht viel sein. Sein Büro ist winzig und eng, die Möbel sind billig, abgenutzt und voller Flecken. Außerdem hat er sich offenbar seit 1969 keine neuen Klamotten mehr leisten können.

Über ES haben wir bisher noch nicht geredet. Er versucht, das Gespräch in die Richtung zu lenken und stellt diese Fragen, bei denen ich genau weiß, was er hören will. Aber ich antworte darauf nur mit Roboterstimme: »Ich. Weiß Nicht. Worauf Du Hinauswillst. Humanoid.« Dann macht er sofort einen Rückzieher.

Die Roboterstimme ist der Grund, warum ich überhaupt hier bin. Nach der Sache mit Mom kurz vor Weihnachten bekam ich wieder diese Wutanfälle und habe angefangen, nur noch wie ein Roboter zu reden. Sogar beim Umzug nach Vancouver. Robot zu sprechen nimmt die Gefühle aus allem raus. »Alles Ist. Ein. Monotoner Brei.« Es hilft mir. Am achten Tag Roboter-Henry sind allerdings alle anderen durchgedreht und Dad hat den ersten Therapietermin für mich vereinbart. Und selbst nachdem ich wieder der harmlose alte Henry war, hat er darauf bestanden, dass ich ihn einhalte.

Cecil fährt seine sämtlichen kümmerlichen Tricks auf, um mich dazu zu bringen, über ES zu reden. Letzte Woche



habe ich zum Beispiel beiläufig erwähnt, dass ich gern schreibe, und prompt hat er mir heute dieses Notizbuch gegeben. »Ich dachte, vielleicht hättest du gern einen Rückzugsort, an dem du deine Gedanken und Gefühle festhalten kannst. Tagebuchen kann ziemlich hilfreich sein.«

Ich habe ihm erklärt, dass ich nicht glaube, dass das Wort »tagebuchen« existiert. Zu Hause habe ich das Notizbuch in den Müll geschmissen.

Später hab ich es wieder rausgefischt, aber nur, weil mir langweilig war.

Die Sache ist die: Cecil *weiß* alles über ES. Vor meiner ersten Sitzung hatte er ein langes Gespräch mit meinem Vater und ich verwette mein Great-Dane-Poster, dass er die ganze Geschichte anschließend auch gegoogelt hat. Und nachdem er alles darüber gelesen hatte, hat er sich garantiert gefragt, warum mich meine Eltern nicht gleich nachdem ES passiert ist, also vor siebeneinhalb Monaten, zur Therapie geschickt haben.

*Heiliger Strohsack!*, hat er sicher gedacht. *Warum haben sie so lange gewartet?*

## Samstag, 19. Januar

Wieder Pizza zum Abendessen. Das ist schon der dritte Abend. Wahrscheinlich ist es einer der Vorteile am Junggesellenleben.

Beim Essen haben wir uns *Saturday Night Smash-Up* angeschaut. Dad aß zwei Stücke Pizza. Ich habe den Rest gefuttert. Zwischendurch musste ich meine Jeans gegen meine Schlafanzughose tauschen, damit mein Bauchschwabbel mehr Platz hatte.

Nach dem *Saturday Night Smash-Up* habe ich Dad gebeten, mich zu messen. Immer noch einssechzig.

Ich bin mit dreizehn noch voll der Zwerg.

### Mitternacht

Wegen diesem Heini nebenan stinkt mein ganzes Zimmer nach Curry.

### 2 Uhr morgens

Ich kann Dad schnarchen hören.

### 2 Uhr 30 morgens

Dieses Tagebuch ist bescheuert.

## Montag 21. Januar

Faszinierend: Orcas bewegen sich in Schulen fort. Jede Schule hat ihre eigenen Lautäußerungen mit Klickge-

räuschen, Pfiffen und Rufen. Die Geräusche helfen ihnen zusammenzubleiben.

Das erste Jahr an der Highschool funktioniert genauso. Im September tauchen irgendwelche verängstigten Jugendlichen aus allen möglichen Elementary Schools auf und innerhalb von Wochen bilden sie ihre Schulen. Die Sportdeppen treten Mannschaften bei; die Nerds hängen in Clubs wie »Schach« oder »Computer« herum; die Kiffer suchen sich neben dem Schulgelände ihr Plätzchen hinterm Gebüsch.

Wenn im Januar ein Neuer auftaucht, nimmt es also kaum jemand zur Kenntnis. Die Schulen haben sich schon gebildet. Mir ist das recht. Ich bin gern wie Luna, dieser Orca, der sich von seiner Schule entfernte und ein paar Jahre allein vor der Küste von Vancouver Island herumschwamm. Eigentlich machte er einen ziemlich zufriedenen Eindruck. Er hatte ein richtig gutes Leben.

Na ja. Zumindest bis er versehentlich von einer Bootschraube geschreddert wurde.

Das Problem ist Folgendes: Es gibt mindestens immer noch einen anderen Schüler, der auch allein herumswimmt, weil ihn keine der Schulen aufnehmen will.

An der Port Salish Junior High war das mein Bruder Jesse.

An der Trafalgar ist es Farley Wong.

Ich bin ziemlich sicher, dass er gleich an meinem ersten Tag hier, also vor zwei Wochen, meine Fährte aufgenommen hat. Heute holte er dann zum entscheidenden Schlag aus.

»Sei begrüßt und willkommen auf unserem Planeten, Erdling«, begrüßte er mich heute Morgen mit starkem chinesischem Akzent. Ich hatte gerade mein Mathebuch in den Spind geräumt, der, wie es der Zufall will, der übernächste ist. »Farley Wong.« Er streckte mir die Hand entgegen.

»Henry«, erwiderte ich und unterschlug meinen Nachnamen. Er wollte mir kompliziert die Hand schütteln, aber ich gab nach den ersten Bewegungen auf.

»Wo warst du vorher?«

»Vancouver Island«, sagte ich. Besser keine Details nennen.

»Wir haben drei Kurse zusammen«, sagte er und zählte sie an den Fingern ab. »Mathe für Begabte, Sport und Englisch für Begabte.«

Das wusste ich schon, Farley ist schließlich nicht zu übersehen. Er ist der Übernerd.

Ich weiß, ich weiß. Ich sollte besser die Klappe halten. Pop-Pop reißt gern Witze darüber, dass ich so viele Sommersprossen habe, dass es aussieht, als hätte ich mich hinter einem Fliegengitter gesonnt. Und ja, meine Haare sind rot und lockig. Und ja, ich bin klein. Und ja, ich muss meine Kleider in »Sondergrößen« kaufen, was ein netterer Ausdruck für »Fetti-Klamotten« ist.

Aber ich mache aus meiner Nerdigkeit keinen Kult. Farley sieht aus wie eine dieser Nerdfiguren, die man in Geschenkartikelläden kaufen kann. Die Gläser seiner Brille sind so dick wie das Glas von Colaflaschen. Er trägt kurzärmelige Hemden und *Plastikschutzhüllen* in den Brust-

taschen, damit die Stifte nicht sein Hemd beschmieren. Seine Hosen haben eine ordentliche Bügelfalte. Er zurrt sie mit einem Gürtel fast bis zu den Brustwarzen hoch.

Und er rennt mit einem Aktenkoffer herum!

»Wollen wir zusammen zum Englischkurs gehen?«, fragte er. »Ich kenne eine Abkürzung.« Er schaute mich mit seinen brillenvergrößerten Augen hoffnungsvoll an.

Ich bin nicht blöd. Ich weiß, dass es sozialem Harakiri gleichkommt, mit Farley gesehen zu werden. An der Highschool dreht sich alles um den ersten Eindruck. Da braucht man sich nur anzuschauen, was Jesse passiert ist.

Andererseits ...

Farley war seit sieben Monaten der erste Typ, der mit mir wie mit einem normalen Menschen redet. Ich hörte mich also sagen: »Ja, klar.«

Farley erzählte auf dem Weg zum Kurs ununterbrochen von einer Show namens *Battlestar Galactica*.

»Ich hab die ganze Serie auf DVD. Sie ist verdammt genial.« Je länger er redete, umso mehr Speichel sammelte sich in seinen Mundwinkeln.

Als wir um die Ecke bogen, rannte ein dicker Typ, dessen Jeans ihm fast an den Knien hing, absichtlich-zufällig gegen Farley. Ich kannte ihn; sein Spind ist gegenüber von meinem.

»Schicke Hose, Farleypupser«, sagte er. Dann verpasste er mir einen Tritt. Nicht übermäßig hart, aber trotzdem. »Sorry«, sagte er. »Dachte mir, ich könnte mal wieder einen Rothaarigen treten.«

»Ich kenne die Folge von ›South Park‹ auch«, gab ich zurück. »Ist doch alter Kram. Ziemlich lahmer Witz, findest du nicht?«

Okay. Das hab ich nicht gesagt. Aber ich habe es gedacht.

»Das ist Troy Vasic«, sagte Farley, nachdem der Typ davongeschlendert war. »Nimm dich vor ihm in Acht.« Danach schwieg er, bis wir zu unserem Kursraum kamen. »Na ja, vermutlich gibt es an jeder Schule einen Troy Vasic.«

*Stimmt*, dachte ich.

An Jesses Schule hieß er allerdings Scott Marlin.

Den Rest des Tages klebte Farley wie ein Blutegel an mir. Nachmittags hatten wir zusammen Sport. Ich bin nicht besonders sportlich, aber im Vergleich zu Farley könnte ich an den Olympischen Spielen teilnehmen. Er ist *unterirdisch*. Das Lustige ist, es scheint ihm völlig egal zu sein. Wir haben Volleyball gespielt, und als er den Ball irgendwann mal übers Netz kriegte, brüllte er »JA!«, obwohl der Ball außerhalb des Spielfelds aufkam.

Und wisst ihr was? Er zurrt auch seine Sporthosen bis zu den Brustwarzen hoch.

Man könnte also sagen, dass Farley mein erster neuer Freund ist. Aber es ist ungefähr dasselbe wie beim ersten Auto. Es bringt einen von A nach B, aber sobald es einem gehört, träumt man ständig von dem Tag, an dem man sich ein besseres leisten kann.

23 Uhr

Der Wasserfleck an meiner Zimmerdecke sieht wie ein Kugelfisch aus.

1 Uhr morgens

Ich glaube, ich werde eine kleine Geschichte über Jesse schreiben. Cecil würde vermutlich einpullern, wenn er das wüsste. Aber dazu kommt es nicht, weil ich es ihm nie erzählen werde.

## Warum Jesse Larsen nie von einer Fischschule akzeptiert wurde

Von Henry K. Larsen

In der ersten Woche an der Junior High gab es »Kennenlernaktivitäten« zwischen den neuen und den älteren Schülern – Bowling-Partys, Pizza-Partys, solche Sachen. Die Schule wollte den Neuen damit vermitteln, dass sie willkommen waren. Am Freitag musste jeder neue Schüler auf die Bühne der Aula und *vor versammelter Mannschaft* ein paar Worte sagen.

Als Jesse an der Reihe war, erzählte er, dass er gern auf seiner PS3 spielte, Manga Comics las und das *Saturday*

*Night Smash-Up* der Global Wrestling Federation anschaute.

Es war vielleicht ein bisschen uncool, aber kein Drama. Jesse kapierte deshalb überhaupt nicht, warum alle wie verrückt lachten.

Als er von der Bühne stieg, nahm ihn der Direktor beiseite und sagte: »Jesse Larsen, HSA.«

»Was?«

»HSA. Hosenstallalarm!«

Jesse schaute an sich herunter. Sein Hosenstall hatte während seiner ganzen Rede offen gestanden.

Auch das – kein Drama.

Leider doch.

Mom hatte Jesse in der Woche zuvor erklärt, dass sie seine Sachen nur noch waschen würde, wenn er sie in den Wäschekorb warf. Was Jesse nicht auf die Reihe bekommen hatte. Und als er an diesem Morgen feststellte, dass er keine sauberen Unterhosen mehr hatte, entschied er, dass *keine* Unterwäsche immer noch besser sei als *schmutzige* Unterwäsche.

Ganz richtig. Er ging ohne Unterwäsche in die Schule. Das heißt, jeder einzelne Mitschüler an der Port Salish sah keine Unterwäsche in seinem Hosenschlitz.

Sie sahen seinen Ihr-wisst-schon-was: seine Familienjuwelen, seine Nüsse, seine Klöten. Seinen *Sack*.

Jemand in der ersten Reihe machte mit seinem Telefon Fotos. Ich war auf der Grundschule und hatte noch kein Smartphone, viele andere in meiner Klasse aber schon. Und



so sah ich, wie jeder andere Schüler in Port Salish oder sonstwo, in der nächsten Stunde den fotografischen Beweis.

Die Schule reagierte natürlich hysterisch. »Das ist Mobbing und wir werden nicht zulassen, dass irgendein Kind gemobbt wird«, bla bla bla.

Die Fotos wurden relativ schnell gelöscht, zumindest die auf Facebook. Aber alles andere – was die Erwachsenen nicht sehen konnten oder nicht sehen wollten – ging danach erst richtig los.

Scott Marlin verpasste Jesse den Spitznamen, der ihn die ersten zwei Jahre an der Highschool verfolgte und den er erst loswurde, als er der Sache ein für alle Mal ein Ende machte.

Schlappsack.

Fast zwei ganze Jahre lang wurde der Junge, der bis dahin Jesse gewesen war, Schlappsack genannt. Manche Mitschüler nannten ihn sogar vor den Lehrern so, die es für irgendeine Serienfigur hielten.

Ich behaupte nicht, dass Jesse stinknormal war. Scott hätte ihn auch wegen anderer Sachen hänseln können. Wegen seiner Pickel, die schlimm waren. Wegen seiner übertriebenen Begeisterung für die Global Wrestling Federation. Wegen der Art, wie er kicherte, wenn er nervös war.

Aber der Schlappsack-Vorfall war der Knaller. Er war das Streichholz an der Bombe, die uns letzten Juni um die Ohren flog.

Oder wie es Mr Schell, mein Lehrer vom Englisch-für-

Begabte-Kurs, ausdrücken würde: »Das, Henry, bezeichnet man als das *erregende Moment*.«

## Donnerstag, 24. Januar

Ich nehme alles zurück. Farley hat doch seine Schule.

Es war um die Mittagessenszeit und wir standen vor unseren Spinden. Troy lungerte mit ein paar Freunden auf der anderen Seite des Gangs herum. Als er seinen Spind schloss und sich umdrehte, trug er eine »Nerdbrille« – eine von diesen billigen Scherzartikelbrillen mit dickem schwarzem Plastikgestell und aufgeklebten vergrößerten Augen auf den Gläsern.

Das heißt, sie ließ ihn sehr wie Farley aussehen.

»Hey, ihr zwei«, sagte Troy und versuchte, Farleys chinesischen Akzent nachzuäffen. »Alles fit im Schritt?«

Seine Prollfreunde wieherten los. Ein paar Mädchen begannen ebenfalls verhalten zu kichern. Man sah ihnen an, dass sie es zu unterdrücken versuchten, aber es war schwierig. Troys Imitation war ziemlich gut.

Und das war Farleys geniale Antwort: »Wie lustig, leider hab ich glatt vergessen zu lachen.«

Allerdings vergaß niemand sonst zu lachen, denn der echte Farley klang sehr wie Troys nachgeäffter Farley. Ich musste ein unbeabsichtigtes Schnauben hinunterschlucken.

Troy und seine Freunde marschierten davon. Von hinten sahen sie wie Drillinge aus – die Hosenbeine ihrer Jeans knautschten an den Knöcheln, der Bund hing irgendwo auf dem Hintern, sie ließen die Schultern hängen.

»Was für'n Haufen Neandertaler«, sagte ich, als ich mich wieder zu Farley wandte. Da entdeckte ich diesen Ausdruck auf seinem Gesicht.

Ich kannte diesen Ausdruck. Ich hatte ihn oft auf Jesses Gesicht gesehen, wenn er wieder mal Stress mit Scott gehabt hatte. Es war ein vielschichtiger Gesichtsausdruck. Teils *Ich hasse Troy*, teils *Ich hasse mich selbst*.

»Ich habe von Geburt an schlecht gesehen«, sagte Farley. »Und ich kann nichts dagegen tun.«

»Wenigstens bist du nicht mit zwei Köpfen auf die Welt gekommen, wie dieser Mexikaner im neunzehnten Jahrhundert«, sagte ich zu ihm und schloss meinen Spind ab. »Oder mit Hypertrichose.«

»Was ist Hypertrichose?«

»Das ist, wenn dein Körper abartige Mengen Haare produziert, selbst im Gesicht. Man sieht wie ein menschlicher Werwolf aus.«

Farley sah mich fragend an. »Woher weißt du so etwas?«

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte. Wie sollte ich erklären, dass die Vorstellung von Spaß in unserer Familie in Wortspielen besteht. Oder dass wir uns nach *Saturday Night Smash-Up* am liebsten die Quizshow *Jeopardy!* angeschaut und immer versucht haben, die Fragen

vor den Kandidaten zu beantworten. Oder dass wir auf dem Klo am liebsten das Guinness-Buch der Rekorde lesen.

Ich erklärte es also nicht, sondern zuckte bloß die Achseln. »Ich merk mir alles Mögliche.«

Farleys Augen hinter den Brillengläsern wurden noch größer. »Du kommst mit«, sagte er. Dann packte er mich am Arm und zog mich den Gang hinunter.

»Wo gehen wir hin?«

»Wir brauchen noch ein Mitglied. Und du bist genau das, was uns noch fehlt.«

»Mitglied bei was?«

Aber er gab keine Antwort. Er führte mich einfach die Treppe hoch und in ein Klassenzimmer im zweiten Stock.

Dort saßen schon sechs andere und verzehrten ihr Mittagessen. Sie hatten in der Mitte des Raums acht Tische so zusammengeschoben, dass sie sich in zwei Viererreihen gegenübermaßen. Auf den Tischen stand eine schwarze Kiste mit roten Knöpfen. Sie erinnerte mich irgendwie an einen dilettantischen Science-Fiction-Film.

»Hallo allerseits«, sagte Farley, inzwischen außer Puste, »das ist Henry. Er wird unserem Team beitreten.«

»Welchem Team?«, fragte ich.

»*Reach For The Top*. Es ist eine Art *Jeopardy!* für Schüler, allerdings tritt man gegen Teams an, nicht gegen Einzelkandidaten.«

Das hieß also, ein Team, das Nerds anzieht wie Hundekacke Fliegen.

Vor dem ersten Juni wäre damit ein Traum für mich in Erfüllung gegangen. Ich stehe auf so was. Aber ich habe gesehen, was mit Jesse in der Highschool passiert ist. An der Highschool ändern sich die Spielregeln.

Als Kind kann man seine Macken ausleben. Man kann den Leuten alle möglichen schrägen Sachen erzählen. Man kann in der Öffentlichkeit singen. Man kann mit einer Unterhose über der Jeans in den Park gehen und tun, als wäre man Great Dane oder ein anderer Wrestler, den man toll findet. Das weiß ich, weil Jesse und ich es ständig gemacht haben.

Aber wenn man älter wird, ändert sich das alles. Man lernt, dass man am besten unterm Radar bleibt. Ich weiß, dass ich meine blöden roten Haare und meine blöden Sommersprossen nicht ändern kann. Aber ich *kann* meine Marotten unterdrücken.

Ich versuchte deshalb »Danke, muss nicht sein« zu sagen, aber bevor ich die Worte herausbekam, stellte mir Farley schon die anderen Teammitglieder vor. »Henry, das sind Parvana, Shen, Ambrose, Jerome, Koula und Alberta.« Sie lächelten alle und sagten Hallo.

Außer Alberta.

Ihr Kopf blieb in einer Klatschzeitschrift vergraben. Ich kannte sie; wir haben zusammen Hauswirtschaftslehre. Ich habe sogar einmal mit ihr geredet. Wir saßen uns beim Nähen gegenüber und ich habe sie gefragt: »Warum heißt du Alberta? Warum nicht Saskatchewan oder Manitoba oder wie eine andere kanadische Provinz?«



Susin Nielsen

## **Die hohe Kunst, unterm Radar zu bleiben**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-570-31034-2

c**bt**

Erscheinungstermin: Februar 2016

In der neuen Schule, in der fremden Stadt, bei den neuen Nachbarn heißt Henrys (13) Devise: bloß nicht auffallen. Denn wehe, es kommt raus, was sein Bruder getan hat. Weil Henry, seit ES passiert ist, nur noch Robotersprache spricht, hockt er viel beim Seelendoc. Seine Gefühle jedoch, und nicht nur die, frisst er weiter in sich hinein. Als er Alberta trifft, die zwar auch nicht normal, aber ziemlich toll ist, fragt er sich, ob da mehr daraus werden könnte. Und ob das bedeutet, dass es für ihn tatsächlich ein Leben DANACH gibt.



[Der Titel im Katalog](#)